

26. November, Christkönigssonntag



Der Christkönigssonntag ist immer der letzte Sonntag des laufenden Kirchenjahres, sein Ende, bevor mit dem ersten Adventssonntag das neue Kirchenjahr mit seinem eigenen Lesezyklus beginnt. Heuer wechseln wir vom Lesejahr A ins Lesejahr B, in dem in den Evangelien die Texte aus dem Markus-Evangelium im Mittelpunkt stehen. Aber noch sind wir im Lesejahr A und werfen einen Blick auf die Verkündigungstexte dieses 34. Sonntags im Kirchenjahr.

In engem Zusammenhang stehen die erste Lesung (Ez 34,11-12,15-17) und der Antwortpsalm Ps 23. Sie zeichnen das Bild Gottes vom Hirten, der für die ihm Anvertrauten sorgt und sich um sie kümmert. Auf den ersten Blick mag das verwunderlich erscheinen – ist im Namen des Sonntags nicht vom Königtum die Rede? Wem das mindestens erstaunlich vorkommt, der übersieht, dass im biblischen Sprachgebrauch die Beschreibung des Königs und des Hirten konvergieren und zusammenstimmen: Biblisches Königtum meint durchaus auch Ausübung von Herrschaft, Macht und Pracht, aber das letzte Ziel, die Vervollkommnung dieses Königtums liegt in der liebenden Sorge und Zuwendung, im Sich-Kümmern und Für-Recht-Sorgen, für die Herstellung von Gerechtigkeit, also genau in dem, was die beiden ersten biblischen Texte zum Ausdruck bringen. So sagt es der Propheten-Text: *Ich, ich selber werde meine Schafe weiden und ich, ich selber werde sie ruhen lassen - Spruch GOTTES, des Herrn. Das Verlorene werde ich suchen, das Vertriebene werde ich zurückbringen, das Verletzte werde ich verbinden, das Kranke werde ich kräftigen ...Ich werde sie weiden wie es recht ist. Ihr aber, meine Herde - so spricht GOTT, der Herr -, siehe, ich Sorge für Recht zwischen Schaf und Schaf. (Ez 34,15-17)* Den Psalm 23 muss ich an dieser Stelle nicht zur Gänze zitieren, er wird ihnen mehr oder weniger vertraut sein: *Der Herr ist mein Hirt, nichts wird mir fehlen...*, so beginnt er. Sowohl aus der Perspektive Gottes als auch dessen, der auf ihn vertraut, wird hier das Königtum in das Bild des Hirten und seiner Herde gefasst.

Die beiden anderen Verkündigungstexte zeigen uns deutlicher auf, dass wir uns am Ende des Kirchenjahres befinden, wo die Endzeit mit der verheißenen und erwarteten Wiederkunft Christi zum sogenannten Jüngsten Gericht thematisiert und damit gleichzeitig ein Übergang in das neue Kirchenjahr geschaffen wird. So spricht der erste Brief an die Gemeinde in Korinth von der Auferstehungshoffnung und Erwartung der frühen Christen, die auf der Auferstehung Jesu Christi selbst aufruh und darin ihr Fundament, ihre Basis hat. Damit verbindet sich auch der Königs- und Endgerichtsgedanke: *Danach kommt das Ende, wenn er jede Macht, Gewalt und Kraft entmachtet hat und seine Herrschaft Gott, dem Vater, übergibt. Denn er muss herrschen, bis Gott ihm alle Feinde unter seine Füße gelegt hat. (1 Kor 15,24f)*. Und die so genannte Endzeitrede des Matthäus-Evangeliums spricht ebenfalls von Jesus Christus als richtendem König, der über die Taten, aber auch die Nicht-Taten urteilt. Damit will ausgesagt sagt, was das Johannes-Evangelium mit der Erzählung von der Fußwaschung zum Ausdruck bringt und dessen Sinnspitze in Jesu Wort liegt: *Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe. (Joh 13,15)* oder was das Doppelgebot von Gottes- und Nächstenliebe meint: Die Beziehung zu Gott, gepflegt und ausgeübt in der Feier des Gottesdienstes, darf nicht dabei stehen bleiben, sie muss Ausdruck gewinnen im so genannten Gottesdienst des Lebens oder des Alltags, sonst bleibt sie gewissermaßen in der Luft hängen, inhaltsleer. Den Glaubenden ist es als Getauften aufgetragen, an der Königs- und Hirtensorge Gottes ganz praktischen Anteil zu nehmen. In der Taufe erhalten sie Anteil am Königtum Jesu Christi, der ihnen durch sein eigenes, ganz praktisches Lebensbeispiel gezeigt hat, was das konkret bedeutet: *Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. (Mt 25,40)*

Franz Kamphaus, Bischof em. von Limburg, schreibt über das Königtum Jesu:

*Jesus ist kein Machthaber nach den gängigen Mustern. Er hat nicht den starken Mann markiert. Er wollte die Welt von ihrem schwächsten Punkt aus retten, von den letzten Menschen her. Er ging bis zu den Sündern und Sünderinnen, zu den Aussätzigen und verlorenen Söhnen und Töchtern. Er hat den Erweis seiner Göttlichkeit nicht dadurch erbracht, dass er mit majestätischem Wink von oben herab alles regelte, sondern so, dass er auch dem Ärmsten nach Bruder wurde. Jesus widerstand der Versuchung, die Welt mit Gewalt in Ordnung zu bringen, er ging nicht über Leichen. Er war überzeugt, dass es besser ist, den Erfolg zu opfern als Gottes Liebe. Er war so frei, sich zu verschenken. Er beantwortete die Gewalttätigkeit der feindlichen Mächte nicht mit noch größerer Gewalt, er begegnete ihr gewaltlos. Er hat uns nicht mit Gewalt erlöst, nicht durch die Liebe zur Macht, sondern durch die Macht der Liebe. Sie ist stärker als der Tod.*